

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 34 (1929-1930)
Heft: 15

Artikel: Wecket der Kinder Liebe zum Buch! [Teil 1]
Autor: Abolinà, Emilia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-312334>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer schon oft Schulneulinge einzuführen hatte, wird den Weg leicht finden, auf dem dies am besten geschehen kann, nur darf er nicht glauben, dass *ein* und derselbe Weg nun unter allen Umständen und für jede neue Klasse der einzig richtige sei. Lehrer und Lehrerinnen müssten den neuen Schülern gegenüber ein so feines Einfühlungsvermögen haben, dass sie auf wenige Beobachtungen hin, die sie in der kurzen Zeit der Antrittsvisite machen können, die Klasse in einigen wesentlichen Zügen beurteilen und auf Grund dieses Urteils die ersten Schultage gestalten könnten.

Wecket der Kinder Liebe zum Buch!

Bevor ich über Bücherbehandlung und Schülerbibliothek etwas erzähle, will ich einiges darüber berichten, wie ich zu diesen Fragen gekommen bin.

Ich lehre schon seit längerer Zeit die Muttersprache in der Grundschule. Früher war ich der Meinung, dass meine Aufgabe als Lehrerin der Muttersprache darin besteht, das Kind im Lesen und Schreiben zu unterrichten. Mit der Zeit aber kam mir der Gedanke, ob die Aufgabe eines Lehrers der Muttersprache nicht weitreichender sei, und jetzt lebe ich in der Ueberzeugung, dass die Muttersprache in Grundschulen das wichtigste Fach ist. Ich finde, dass die Muttersprache viele verschiedene Ziele im Auge behalten muss, und um nichts Wichtiges auszulassen, habe ich mir eine ganze Reihe Pläne ausgearbeitet. Und so sind nach und nach folgende Aufgaben für den Unterricht in der Muttersprache entstanden:

- Einfaches Lesen,
- ausdrucksvolles Lesen,
- Aufsätze schreiben,
- Rechtschreibung,
- Ausbildung der Sprache,
- die Volkspoesie erkennen,
- phantasieren,
- dramatisieren,
- korrekt sprechen,
- erzählen,
- Verständnis des Lesematerials,
- poetisches Empfinden,
- Referate ausarbeiten und vortragen,
- die Persönlichkeit des Schriftstellers erkennen,
- soziale und individuelle Erziehung,
- das Buch lieben.

Ueber alle diese Fragen habe ich nachgedacht, und manches schon in der Praxis angewandt. Alle will ich hier nicht berühren, denn die Hauptpunkte in meinem Berichte sollen die Fragen der Bücherbehandlung und der Schülerbibliothek sein. Die erste und wichtigste in dieser Angelegenheit ist die, wie ich dem Kinde das Buch lieb und wert machen kann.

Dass ich dem Schüler beibringe, das Buch zu lieben und wert zu halten, ist für das spätere Leben des Kindes nach Beendigung der Schule von sehr grossem Einfluss. Wenn es auch ein einfacher Arbeiter sein wird, wird es in freien Augenblicken seine Zeit nicht für unnütze Dinge vergeuden, sondern

sie mit einem nützlichen Buche verbringen. Ueberhaupt ist das Buch der angenehmste und zweckmässigste Zeitvertreib. Glücklich ist der Lehrer, der seine Schüler zu Bücherfreunden erziehen kann. Darum habe ich an dieser Frage am meisten gearbeitet und einige Wege ausfindig gemacht, die zu diesem Ziele führen.

Das erste, worauf ich acht gebe, besteht darin, dass ich das Kind so schnell als möglich fliessend lesen lehre. Denn, wenn das nicht erreicht wird, so missfällt dem Kinde schliesslich das Lesen und überhaupt jede Beschäftigung mit Büchern. In vielen Fällen habe ich bemerkt, dass sogar begabte Kinder, die sonst irgendeine Arbeit gerne tun, die Beschäftigung mit Büchern vernachlässigen, bloss weil ihnen das Lesen Schwierigkeiten bereitet. Diese Abneigung bleibt selbst später, wenn sie schon fliessend lesen können, bestehen, und damit ist das Interesse für Bücher zerstört.

Der Lehrer selbst muss durch musterhaftes Lesen, d. h. Vorlesen den Inhalt des Lesestückes hervorheben und dadurch das Interesse des Schülers wecken. Bisweilen mache ich es so: Ich lese ein interessantes Stück nur bis zu der Stelle, wo die Aufmerksamkeit der Kinder am meisten gespannt wird, und breche hier ab; dadurch erreiche ich, dass sogar die trägen Kinder die betreffende Erzählung zu Hause bis zu Ende lesen. Ich veranlasse die ältern Geschwister, sowie auch die Eltern, den kleinern Kindern in freien Augenblicken etwas vorzulesen. Wo das nicht geschieht und überhaupt, wo die Eltern keine Bücher zur Hand nehmen, da werden auch die Kinder sehr selten zu Bücherfreunden.

Wenn das Kind schon fliessend zu lesen versteht, gebe ich darauf acht, dass auch mit Ausdruck gelesen werde. Bei ausdrucksvollem Lesen versteht das Kind den Inhalt des Gelesenen besser, und letzterer wird sozusagen mehr hervorgehoben. Wenn das Kind nun soweit ist, dann gebe ich ihm die Möglichkeit, in der Klasse oft etwas vorzulesen, oder ich trage ihm auch auf, dasselbe den Eltern zu Hause vorzulesen. Das gefällt dem Kinde und erhöht seinen Wunsch, sich im Lesen noch weiter zu vervollkommen. Ausserdem bewirkt dieses Vorlesen, dass die Eltern aus Freude über die Fortschritte des Kindes ihm wieder ein neues Buch kaufen, und das gibt neuen Ansporn.

Um in den obern Klassen den Schülern die Lektüre ertragreicher zu machen, gewöhne ich sie daran, das Gelesene von verschiedenen Standpunkten zu betrachten. Dadurch will ich erreichen, dass die Schüler durch das Lesen nicht nur ihre Neugierde befriedigen, sondern sich in den Lesestoff vertiefen und alles Wertvolle herauschälen. Der Lesestoff wird nun von folgenden verschiedenen Standpunkten durchgesprochen: vom ethischen, ästhetischen, historischen, vergleichenden, sprachkundlichen, biographischen u. a. Um mich nachher davon zu überzeugen, dass die Schüler den einen Standpunkt vom andern auch richtig unterscheiden können, lasse ich in der Klasse Referate vortragen, in denen jeder das betreffende Lesestück von einem bestimmten Standpunkte beleuchtet. Nachdem wir ein Lesestück in solcher Weise durchgearbeitet haben, behaupten die Schüler, dass ihnen das Stück ganz anders erscheint, als nach flüchtigem Durchlesen.

Die Betrachtung vom ethischen und ästhetischen Standpunkt aus beginne ich schon in den unteren Klassen. Da diese Arbeit an den Lehrer selbst höhere Ansprüche stellt, so üben wir uns in dieser Richtung während unserer Konferenzen, welche zweimal monatlich in unserem Städtchen (Madohn, Lettland) stattfinden, und welche von den Lehrern der nähern Schulen besucht werden.

Ebenso grosse Aufmerksamkeit müssen wir nicht nur auf das Verständnis eines Dichterwerkes, sondern auch auf das poetische Empfinden lenken. Ein tieferes poetisches Empfinden ist bei der Erörterung von verschiedenen Standpunkten nicht zu erreichen, besonders nicht in bezug auf lyrische Gedichte. Ich mache es so : Ich versetze mich und die Kinder durch äussere Umstände in die nötige Stimmung, und dann ist der rechte Moment da, poetische Schönheit auf sich wirken zu lassen. Zum Beispiel ein Gedicht über die ersten Frühlingsblumen, Frühlingsknospen können wir am besten dann verstehen, wenn wir im Frühjahre solche Blumen oder Knospen in der Natur betrachten und uns über sie freuen. Ebenso ist ein Gedicht über den Fleiss der Bienen am verständlichsten und eindrucksvollsten, wenn wir vor einem Bienenstock stehen und die Arbeit der fleissigen Bienen beobachten. Man kann auch so verfahren, dass man, wenn die nötige Stimmung uns von selbst erfasst hat, solche Augenblicke benützt, um zur Stimmung passende Gedichte zu behandeln, dann werden sie auf unser Gefühl den nötigen Eindruck machen. Die poetischen Gestalten erscheinen wie lebendig vor unsern Augen, und das Kind glaubt nicht fremde, unverständliche Worte zu deklamieren, sondern seine eigenen Erlebnisse und Gefühle auszusprechen. Freilich gelingt mir das nicht immer, aber es kommt doch vor, dass das Kind der Klasse ein Gedicht voll Begeisterung vorträgt. Dann weiss ich, dass es mir gelungen ist, des Kindes Geist bis zum künstlerischen Gefühl zu erheben. — Für die Gedichte hat jeder Schüler ein besonderes Heft, worin er sorgfältig nicht nur die in der Klasse gelernten Gedichte einträgt, sondern auch solche, welche ihm sonst gut gefallen haben.

Wenn ein Schulkind schon gut zu lesen versteht und ich bemerke, dass es gerne Bücher liest, so halte ich es für wichtig, dass es *selbst* einige Bücher besitzt und nicht nur Bücher von seinen Kameraden und aus der Schülerbibliothek leiht. Um dann die Eltern zu veranlassen, ihren Kindern ausser den Schulbüchern auch Lesebücher zu kaufen, halte ich es für nützlich, den Schülern hin und wieder ein Buch zu schenken, natürlich nach Massgabe meiner eigenen Mittel. Hierbei habe ich oftmals bemerkt, von wie grosser Wichtigkeit das Schenken der Bücher gewesen ist, denn die Kinder beginnen Geld zu sparen und auch die Eltern um Geld zu bitten, um nur mehr Bücher sich anschaffen zu können. Es ist schon zu meiner Gewohnheit geworden, besonders zu Weihnachten und auch zu andern Festzeiten, die Kinder der von mir geleiteten Klasse durch ein für ihren Charakter passendes Büchlein zu erfreuen. Wenn ich Gelegenheit habe, mit den Eltern der Kinder zu sprechen (auf den Elternversammlungen und bei Besuchen im Hause der Eltern) ermuntere ich sie, ihren Kindern zu festlichen Gelegenheiten statt nutzloser Geschenke nützliche Bücher zu geben.

Zugleich Sorge ich auch dafür, dass die Eltern, wo es nur möglich ist, für ihre Kinder Zeitschriften abonnieren. Bei uns in Lettland gibt es noch nicht viele solcher Zeitschriften, aber die vorhandenen verursachen den Kindern beim Erscheinen grosse Freude. Die wenigen, die wir haben, sind in Lettland nicht stark verbreitet, denn die Eltern haben noch nicht eingesehen, welcher Nutzen für die Kinder daraus erwächst. Um die Eltern mit den Zeitschriften bekannt zu machen und sie für das Abonnement zu interessieren, handle ich so : Statt eines gewöhnlichen Lesebuches lasse ich die erste Nummer des betreffenden Jahrganges anschaffen und brauche diese erste Nummer in der Schule wie ein Schulbuch. Das in der Schule Durchgenommene tragen die Kinder den Eltern zu Hause gerne vor. Wenn nun die zweite Nummer erscheint, kaufen

die Eltern diese manchmal schon freiwillig, und so wird das Abonnieren der Zeitschriften mit der Zeit zur lieben Gewohnheit, und mein Zweck ist erreicht.

Wenn ich die Schüler meiner Klasse im Elternhause besuche, so kontrolliere ich bei dieser Gelegenheit, ob die Bücher und Zeitschriften auch in Ordnung gehalten werden. Zugleich gebe ich dann auch Anweisungen, wie eine Hausbibliothek einzurichten wäre: Ich lasse einen Katalog anfertigen, die Bücher gehörig gruppieren usw. Die Eltern werden hierbei von mir gebeten, den Kindern ein Bücherregal oder ein Bücherschränkchen zu kaufen, damit die Bücher der Hausbibliothek nicht verdorben werden, denn zerrissene und beschmierte Bücher werden von den Kindern nur mit Verachtung behandelt, und das hemmt zugleich den Wunsch, neue Bücher anzuschaffen. Ich darf hier beifügen, dass meine Bestrebungen in dieser Beziehung von Erfolg gekrönt worden sind, denn manche Schüler haben bei solcher Anleitung in sechs Jahren (dem Kursus einer Grundschule) eine Hausbibliothek von 200—400 Büchern angeschafft. Ich könnte wetten, dass die Besitzer solcher Hausbibliotheken das Büchersammeln nicht aufgeben werden, sondern immer weiter fortsetzen. Solche Schüler sind natürlich auch stolz darauf, dass sie ihren Freunden und Kameraden wertvolle Bücher leihen können.

Um das Interesse für Bücher und solche Hausbibliotheken auch in andern Schülern zu wecken, veranstalte ich zuweilen am Ende des Schuljahres in der Schule selbst Bücherausstellungen, wo die Besitzer der Bibliotheken alle ihre Bücher ausstellen. Dabei geben sie ihren Mitschülern Erklärungen über den Wert, Inhalt und Preis der Bücher. Dadurch werden die Besucher der Ausstellung angespornt, den Besitzern der Bibliotheken nachzuahmen, oder wenigstens einige Bücher, die ihnen besonders gefallen haben, sich selbst anzuschaffen. Der Wert solcher Ausstellungen besteht auch darin, dass die Besucher derselben mit guten Büchern in Berührung kommen, was sonst nicht möglich wäre, da in unserem kleinen Städtchen Bücher in Schaufenstern nicht zu sehen sind. Für die Aussteller selbst ist solch ein Tag geradezu ein Fest, und sie gehen in gehobener Stimmung nach Hause.

Wenn auf dem Büchermarkte neue Bücher erschienen sind, und ich weiss, dass die Kinder von diesen Erscheinungen noch nichts wissen, so bringe ich mit Erlaubnis des Buchhändlers eine ganze Anzahl solcher Bücher auf ein paar Tage in die Schule und stelle sie dort aus. Während der Pausen, sowie auch vor und nach den Stunden mache ich die Schüler mit diesen Büchern bekannt und habe bemerkt, dass das mit gewissem Erfolge geschieht. Oft noch während dieser Tage verschaffen sich die Schüler einiges Geld, um von den Büchern welche zu kaufen. Wer bei dieser Gelegenheit kein Geld hat, der notiert sich die Namen der besten Bücher und schafft sie sich später an; wo nicht, so sucht er nach diesen Büchern in Leihbibliotheken, was jedenfalls auch nützlich ist.

Nach meiner Meinung ist es auch wichtig, dass die Schüler nicht nur selbst zu Bücherfreunden werden, sondern dass das Buch auch im Volke populär gemacht werde. Zu diesem Zwecke wurden voriges Jahr in ganz Lettland sogenannte Bücherwochen veranstaltet, unter anderem auch bei uns in Madohn. In den meisten Fällen waren bei diesen Bücherwochen erwachsene Personen beteiligt, bei uns aber hauptsächlich Schüler, deren Aufgabe darin bestand, bei der Eröffnung passende Vorträge über den Wert der Bücher zu halten, die Ausstellungsräume mit Plakaten zu schmücken, Bücher zu verkaufen und sie zu empfehlen und aufzupassen, dass diese Bücher nicht abhanden kommen. Hierbei war es angenehm zu sehen, dass die Eltern ihre Kinder begleiteten,

und sie schenkten nicht nur ihren Kindern einige Bücher, sondern kauften auch einige für sich. Diese Gelegenheit benutzte ich dazu, um musterhaft gehaltene und versorgte Bibliotheken einiger meiner Schüler den Besuchern der Ausstellung zu zeigen.

Ich verfolge aufmerksam in Zeitungen und Zeitschriften alle Neuigkeiten auf dem Büchermarkte und suche das auch den ältern Schülern beizubringen. Ich habe die Absicht, im nächsten Schuljahre im Korridor unserer Schule eine grosse Tafel anbringen zu lassen, auf welcher jeder Schüler und Lehrer die Erscheinung der neuesten interessantesten Bücher und Zeitschriften bekannt macht.

(Schluss folgt.)

Fr. Emilia Abolina, Madohn (Lettland).

Am Heilpädagogischen Seminar Zürich

wurde dieses Frühjahr der fünfte Vollkurs beendet. Damit steigt die Zahl der bisher ausgebildeten Kandidaten und Vollhörer auf 63. Dem soeben erschienenen *Jahresbericht* des Heilpädagogischen Seminars Zürich entnehmen wir, dass der diesjährige Vollkurs sich besonders rege gestalten konnte, namentlich wegen der reichen praktischen Erfahrung, die einzelne, schon jahrelang im Schuldienst stehende Teilnehmer mitbrachten. Leider ist die *Ausbildungszeit* in der Schweiz knapp bemessen. Ungarns Heilpädagogen können an der Heilpädagogischen Hochschule zu Budapest in acht Semestern ihr Rüstzeug holen. Dieser neuen Ordnung in Ungarn liegen die gleichen Anschauungen zugrunde, wie sie am Seminar in Zürich zur Geltung kommen: es wird nicht ein Blinden-, Taubstummen-, Hilfsschul-, Schwerhörigen-, Sprachheil- oder Psychopathenlehrer und -erzieher ausgebildet, sondern *jeder Kandidat hat das Gesamtgebiet der Heilpädagogik zu studieren* und soll sich erst nach der Studienzeit dem Spezialgebiet zuwenden. Denn zu wahrer Beherrschung desselben sind ihm die Grundlagen der gesamten Heilpädagogik unentbehrlich, weil der sog. « reine Fall » seltener ist als die Komplikation (schwachbegabte Psychopathen, schwerhörige Geistesschwache, schwachbefähigte Taubstumme und Blinde usw.).

Neben den vorgeschriebenen *Vorlesungen* an der Universität Zürich besuchten die Kandidaten des Heilpädagogischen Seminars Zürich spezielle, durch das Seminar veranstaltete Vorlesungen der Herren Dr. jur. R. Briner, E. Frank, Dr. phil. Hanselmann, Dr. med. Katzenstein, Dr. med. A. K. Kistler, Dr. med. Lutz, Dr. med. u. phil. Tramer, Prof. A. Wreschner, Dr. phil. Witzig. Weiter fanden regelmässig zwei- bis dreistündige Vorträge und Aussprachen mit Aerzten, Heilpädagogen und Fürsorgepraktikern über verschiedene heilpädagogische Gebiete statt. Während der Sommerferien führten drei Teilnehmerinnen eine kleine Ferienkolonie für schwierige Kinder mit Selbstversorgung im Rietli am Bachtel durch.

Vom Herbst 1929 bis Februar 1930 arbeiteten die Kandidaten in verschiedenen Anstalten und Spezialklassen, kamen aber jeden Mittwoch im Seminar zusammen zur Anhörung von Vorlesungen und zu Uebungen.

Im Jahre 1930 wird das Heilpädagogische Seminar keinen Vollkurs durchführen, um an einer ganzen Reihe von *kurzfristigen Fortbildungskursen* von einigen Tagen bis mehreren Wochen mitwirken zu können. Auf diese Weise ist es möglich, einer grösseren Zahl bereits im Amte stehenden, sowohl heilpädagogisch als auch in der Volksschule tätigen Lehr- und Erziehungskräften dienstbar zu sein, welche einen Vollkurs nie besuchen könnten. Bis heute sind